

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 16 (1871)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg.

Samstag den 3. Juni 1871.

№ 22.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) Einwendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardekan Rebsamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger F. Suber in Frauenfeld zu adressiren.

Ueber das öffentliche Unterrichtswesen in Appenzell J.-Rh.

enthält die Zeitschrift für Schweizerische Statistik aus der Feder des Hrn. J. B. C. Rusch eine ausführlichere Arbeit, die in verschiedener Hinsicht lehrreich ist und der wir nachstehend einige Angaben entnehmen.

Das Ländchen zerfällt in 15 Schulgemeinden oder Schulkreise mit je 1 obligaten Schule; nur Gonten hat eine Unter- und eine Oberschule und Appenzell 3 Knaben- und 2 Mädchenschulen, seit 1864 auch eine besondere Waisenschule. Die größte Schülerzahl finden wir in den Mädchenschulen zu Appenzell (104 bis 136), in Schwendi (106), Steinegg (100), die kleinste in Kapf-Sturzenhard (20—26), Enggenhütten (29), Rau (30). Eine mit großer Mühe zusammengestellte Tabelle enthält die Durchschnittszahl der Schüler, wie sie sich an jedem Prüfungstage in jedem der 31 Jahre von 1840—70 zeigte, leider unvollständig und ohne Aufschluß, warum z. B. in Haslen die Schülerzahl von 109 im Jahre 1869 auf 68 im Jahre 1870 oder in Schlatt von 84 im Jahre 1864 auf 51 im Jahre 1870 herunter sank u. Die Schulzeit dauert im Jahre 8—10 Monate und es gibt je nach den örtlichen Verhältnissen Ganz- und Halbtagschulen. Seit Ende der Fünfziger Jahre ist der Schulbesuch obligatorisch erklärt (von welchem bis zu welchem Altersjahr?); aber es stehen der Vollziehung dieses Theiles der Schulordnung noch manche Hindernisse entgegen, als da sind: große Entfernung einzelner Höfe vom Schullokal, Unwegsamkeit, zumal bei ungünstiger Witterung, Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der Eltern u. Die Schulverhältnisse kommen

so häufig vor, daß selbst ein tüchtiger Lehrer nicht immer einen regelmäßigen Stufengang innehalten kann. Oft werden die Kinder frühzeitig zu häuslichen und alpwirtschaftlichen Arbeiten angehalten, weshalb ein namhafter Theil der männlichen Jugend sich außer der Möglichkeit sieht, Schulbildung zu erhalten. Auch Mädchen, die erst im 7. Altersjahre stehen, werden schon zur Feinstickerei verwendet und an die Hausmaschine gebannt. Wahrhaft betäubend ist die Meldung in den Schulberichten, daß vorzugsweise die vermögensgefügigen Leute es sind, welche sich die meiste Saumseligkeit in Beschulung ihrer Kinder zu Schulden kommen lassen.

Ueber die Lehrer sagt der Statistiker: Es beschleicht uns einige Wehmuth, wenn wir bekennen müssen, daß mancherorts in unserm Lande Lehrer wirken, welche ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind und namentlich die wahre volkserziehende Thätigkeit nicht zu entfalten vermögen. Die Geistlichen unterlassen es oft, zum Ansehen des Lehrers in der Gemeinde etwas beizutragen, in kastenmäßiger Abgeschlossenheit sich selig fühlend. So ist es denn auch möglich, daß die Schulgemeinde bei der Wahl des Lehrers nur auf die Nebenverhältnisse der Bewerber blickt und die Schultüchtigkeit derselben ganz außer Acht läßt. Sagt die Statistik nichts darüber, wo, wie und wie lange Zeit die Lehrer von Appenzell J.-Rh. sich für ihren Beruf ausbilden?

Ueber die Besoldung der Lehrer, dieser „Stiefkinder der menschlichen Gesellschaft,“ wie ein amerikanisches Sprichwort sie bezeichnen soll, gibt eine vergleichende Zusammenstellung lehrreichen Aufschluß. Wir geben auszugsweise einige Beispiele.

	1811	1825	1849	1858	1869
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Appenzell 1. Knabenschule	315	315	315	500	800
" 2. "	315	315	315	620	750
" 3. "	—	—	—	800	850
" 1. u. 2. Mädchensch.	525	525	525	525	1000
Schwende	105	105	105	175	400
Schlatt	105	105	105	175	350
Meistersrüthe	—	105	52	175	350
Kau	—	105	75	180	300
Haslen	126	126	95	200	400

In einer Summe von
Schulkreisen 1827 2247 2104 4460 8250

Sämmtliche Lehrer genießen freie Wohnung, sowie das nöthige Heizmaterial; dazu kommen für kirchliche Berrichtungen u. oft Nebeneinnahmen im Betrag von 80, 100, 170, 200, 250 bis 352 Fr. „Auch darf der Umstand nicht unterschätzt werden, daß die Lehrer sich keiner Wiederwahl zu unterstellen haben, sondern sich ihres Amtes bis zu gänzlicher Untauglichkeit erfreuen können.“

Manigfaltig sind die Quellen, aus denen die Schulausgaben bestritten werden. Als jährliche Schuleinnahmen werden aufgezählt:

- 1548 Fr. Zins vom Schulfond,
- 1110 „ Beiträge der (6) Rhoden,
- 191 „ Zuschuß vom Armlentsäckelamt,
- 3600 „ „ „ Landsäckelamt,
- 340 „ „ von verschiedenen Stiftungen (Kapellen).

Dazu kommen die Landrechtstaren der Frauenkloster- novizen, Heirathstaren, Vermächtnisse u. Ein deutliches „Beleg des Segens stillen, thätigen Wirkens im Guten“ bietet unstreitig die Ausrufung der Schulkasse des innern Landes von 8,153 Fr. im Jahre 1849 auf 42,996 Fr. im Jahre 1870.

Appenzell J.-Rh. hat so gut wie viele andere Kantone seine Rekrutenprüfungen. Wann dabei eine Leistung als gut, mittelmäßig oder schwach tarirt werde, wird freilich nicht gesagt. Und doch ist das Verzeichniß der bei diesen Prüfungen erteilten Noten vielfach, insbesondere weil nach der Note „schwach“ auch noch eine folgt, die geradezu mit „nichts“ bezeichnet wird, und weil unter dieser Rubrik noch bedenklich hohe Ziffern vorkommen. Es erhielten

im Jahre	von Exami- nanden	die Note	gut	mittel- mäßig	schwach	nichts
1864	80	im Schreiben	5	13	31	31
		„ Lesen	13	18	32	17
		„ Rechnen	10	15	28	27

im Jahre	von Exami- nanden	die Note	gut	mittel- mäßig	schwach	nichts
1865	82	im Schreiben	10	30	23	19
		„ Lesen	22	22	21	17
		„ Rechnen	19	34	14	15
1868	55	„ Schreiben	4	6	27	18
		„ Lesen	6	12	20	17
		„ Rechnen	4	9	26	17
1870	77	„ Schreiben	9	19	32	17
		„ Lesen	15	20	28	14
		„ Rechnen	14	22	27	14

Das gibt im Durchschnitt auf etwa 15% „gut“, 25% „mittelmäßig“, 35% „schwach“ und 25% „nichts“, oder 4 mal so viel „schwach“ und „nichts“ als „gut“. Und hier wird eben „nichts“ doch wohl wirklich „nichts“ bedeuten. Gering ist der Unterschied zwischen den einzelnen Fächern; doch treffen wir am meisten gute Noten im Lesen, am wenigsten im Schreiben. Vom Rechnen sagt der Statistiker an einer Stelle: Wenn man im täglichen Leben oft Leute selbst von sehr empfänglichem Geiste trifft, denen es an den einfachsten Schulkenntnissen fehlt, so muß bei diesem Urtheil stets das Rechnen ausgenommen werden, daß unser Bauer wohl mit oder ohne Kreide besser versteht als sein Pfarrer. Wie müßte es nach obigen Zahlen wohl aussehen, wenn die Pfarrer von Innerrhoden wieder zu einer mathematischen Prüfung eingeladen würden!

Herr J. B. E. Ruch, wenn wir nicht irren, National- oder Ständerath, gibt in seiner Arbeit auch einen interessanten geschichtlichen Abriß, hat eine Menge von Protokollen durchforcht, alte Chroniken und neuere Schriftsteller zitiert, besitzt selber „eine herzliche Begeisterung zur Menschengenerziehung“ und „eine ideale Auffassung des Volksunterrichts“ und hat bei seinen werthvollen Mittheilungen sich nicht, wie es häufig die Statistiker thun, auf bloße trockene Zahlen beschränkt, sondern öfter ein Raisonement hinzugefügt. Und doch ist es schwer, aus dem Manne völlig klug zu werden. Auf der einen Seite preist er den hohen Werth der Schulbildung und begrüßt an dem unterm 30. April 1871 nun freilich von der Landsgemeinde verworfenen Verfassungsentwurf besonders einen Artikel, der dem Staate die Vervollkommnung des Volksschulwesens und die Sorge für Fortbildung der Staatsangehörigen zur Pflicht macht; auf der andern Seite bedauert er dann aber wieder jene „Mißbildung, deren Unkraut heute selbst in kleinen Ländchen wuchert“ und jene „Bildungsaufgeblasenheit, die in ihrer Ohnmacht die Erzeugnisse des Geistes ver-

spottet und das Herz wie ein feiles Ding vom Schwall der Tagesmeinungen fortreißen läßt.“ Hier scheint der Mann für die Verpflichtung der Jugend zum Schulbesuch einzustehen; dort muß man in dieser Meinung wieder irre werden, wenn von bloßen Schul- lustpflanzen, von den Sünden der heutigen Schule und von der Mußbildung die Rede ist. Jetzt beschleicht ihn einige Wehmuth, wenn er bekennen muß, daß manche Lehrer ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, und er findet es für nothwendig, daß auch der Lehrer der kleinsten Gemeinde für seinen Beruf erzogen werde; dann aber heißt es wieder, das geschehe auf die natürlichste und beste Weise in Meisterschulen (wo sind die? und wie sind die Lehrer in diesen Meisterschulen gebildet worden?) und wiederum soll der Umstand „nicht zu unterschätzen“ sein, daß die Lehrer sich bis zur gänzlichen Untauglichkeit ihres Amtes erfreuen können. Hier wird im täglichen Leben oft die schmerzliche Erfahrung gemacht, daß es auch Leuten von sehr empfänglichem Geiste selbst an den einfachsten Schulkenntnissen fehlt; dort wird nicht nur der Schuljugend das beste Zeugniß über den sittlichen Charakter und über die geistige Begabung ausgestellt, sondern man nimmt bei den fleißigeren Schülern der Dorf- wie der Bergschulen recht erfreuliche Kenntnisse und eine „ausreichende“ Bildung für das Leben der Männer im Verkehre und für die Frauen in ihrem engen Wirthschaftszweige wahr. Wozu da noch mehr, wenn die fleißigeren Schüler jetzt schon eine ausreichende Bildung finden? Und wozu sich der Gefahr der Bildungsaufgeblasenheit und dem Unkraute der Mußbildung aussetzen, wenn doch „der gesunde und starke Geist der Bevölkerung in dem unmittelbaren Verkehre mit dem Leben der großen Natur jene Schärfe und Lebendigkeit gewinnt, wie wir diese an den Schulkindern des Flachlandes nicht immer erfahren“? (Nicht immer? Aber an denjenigen in Innerrhoden immer?)

Am allermeisten indessen frappirt uns denn doch folgende Schlußbemerkung des Statistikers: „Es ist die Pflicht der aufrichtigen Forschung und der ihr dienenden Feder, endlich einmal offen die Wahrheit zu verkünden, daß das appenzell-innerrhodische Bildungswesen demjenigen in andern schweizerischen Kantonen nicht nachsteht.“

Wie gerne wollen wir es anerkennen, wo wir eine anerkennenswerthe Leistung, einen wirklichen Fortschritt finden! Es sind oben einige Zahlen angeführt

worden, die einen solchen Fortschritt nach einzelnen Richtungen auch in Appenzell J.-Rh. konstatiren. Aber angesichts der eingestandenen Thatsache, daß ein namhafter Theil der männlichen und der weiblichen Jugend keine Schulbildung erhält und angesichts der fatalen Ergebnisse der Rekrutenprüfungen kann die aufrichtige Forschung und die ihr dienende Feder nicht mehr als eine Wahrheit verkünden, daß das Bildungswesen in Appenzell J.-Rh. demjenigen in andern Schweizerkantonen ebenbürtig zur Seite stehe. In Zürich z. B. erhielten von 1440 Rekruten nur 5—8 die Zensur „nichts“, in Appenzell J.-Rh. im gleichen Jahr von 77 Geprüften 14—17; in Zürich $\frac{1}{2}\%$ die Note „nichts“, $11\frac{1}{2}\%$ „schwach“, 32% „mittelmäßig“, 56% „gut“ oder „sehr gut“; in Bern von 1880 Geprüften im Lesen etwas weniger, im Schreiben und Rechnen etwas mehr als 2% die Note „nichts“, im Lesen 6,91, im Schreiben 13,66, im Rechnen 19,11% die Note „schwach“; in St. Gallen von 893 Geprüften in den drei Fächern je einer die Note „nichts“, im Lesen 11, im Schreiben 29, im Rechnen 48 die Note „schwach“ (und von drei Examinanden, welche erklärten, gar keine Schulbildung genossen zu haben, hatten zwei ihre Jugendzeit in Appenzell J.-Rh. zugebracht); in Appenzell J.-Rh. dagegen bekamen zirka 25% die Note „nichts“, 35% „schwach“, 25% „mittelmäßig“ und nur 15% „gut“. Wie kann man da als Wahrheit verkünden, daß Appenzell J.-Rh. im Bildungswesen andern Kantonen nicht nachstehe? Oder soll es heißen, in einem andern, bestimmt gedachten, aber nicht genannten Kanton, z. B. in Wallis? Da hätte man sich doch genauer ausdrücken müssen! Entweder mußte die Statistik das verrätherische Verzeichniß des Hrn. Rathsherr Graf über die Resultate der Rekrutenprüfung verschweigen, wie sie nichts sagte über die Lehrerbildung, über die Zahl der Schulabsenzen u., oder sie mußte ganz nothwendiger Weise zu einem andern Schlußergebniß gelangen. Und die Eidgenossenschaft, soll sie gar nichts dazu sagen, wenn in einem auch noch so kleinen ihrer Kantone 60% der Rekruten in den elementarsten Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens nur schwache oder gar keine Leistungen aufweisen?

Schulnachrichten.

Zürich. (Korr.) Der Unterzeichnete*) sieht sich durch den Antheil, den er bisher an der Herstellung der Lehrmittel für den geographischen Unterricht genommen, zu einigen Bemerkungen über die Einsendung des H. Huber in Nr. 20 der Lehrerzeitung genöthigt. Das obligatorische Kärtchen des Kantons Zürich soll nach dieser Einsendung viel schlechter sein als ein früheres, das dafür theurer war. Nun sind aber beide mit dem nämlichen Stein gedruckt, wovon sich H. Huber bei näherem Ansehen leicht selbst überzeugen kann, und ein Unterschied kann nur darin bestehen, daß durch den Druck der Originalstein in den feinen Details etwas gelitten hat. Wenn der in Arbeit befindliche Neustich zum Abdruck kommt, so wird sich wohl auch der strengste Kritiker befriedigt erklären müssen.

Das Kärtchen der Schweiz ist ein Abdruck — wenigstens was das Terrain betrifft — aus dem hypsometrischen Atlas unsers berühmten Kartenzeychners J. M. Ziegler. Wie H. H. diese Arbeit hinter die leicht hingeworfene von Leuzinger stellen, wie er die Terraindarstellung der letztern auf Kosten der erstern erheben kann, ist mir wahrlich ein Räthsel; einen Vorzug besitzt die Leuzinger'sche Karte nur durch ihren größern Maßstab. Doch enthalte ich mich einer weitern kritisirenden Vergleichung; nur einen Punkt kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, weil darüber noch vielfach abweichende Ansichten herrschen. Auf dem Leuzinger'schen Kärtchen ist die Flächenkolorirung durchgeführt und das Kleid der Mutter Helvetia ist „fünffach zusammengestückt.“ Da kommt dem jungen Schweizerbürger schon von Kindsbienen an so recht eindringlich zum Bewußtsein, daß die Schweiz nicht ein großes, einheitliches Ganzes, sondern ein Konvolent von 22 oder 25 Vaterländern ist, von denen jedes seine „berechtigten“ Eigenthümlichkeiten, seine „berechtigten“ Sonderexistenz führt. Sollen wir wirklich in der Schule diese Idee großziehen? sollen wir nicht eher, im Gegensatz zu andern, separatistischen Einflüssen, in die heranwachsende Generation das stärkende

*) Auf Wunsch und zur Verhütung von Mißverständnissen sei bemerkt, daß wir schon den Angriff des Hrn. Huber nicht ohne Namensunterschrift aufgenommen hätten, da wir in dieser Angelegenheit keine Verantwortlichkeit übernehmen konnten; selbstverständlich wurde dann auch gegenüber der Erwiderung die gleiche Bedingung gestellt.

Die Red.

Bewußtsein pflanzen, daß nicht in der kantonalen Zersplitterung das Glück unsers Volkes beruhe, sondern in der Zusammenfassung aller guten Kräfte? Es wäre schlimm, wenn gerade die jungen Lehrer, zu denen H. H. gehört, der Zertrennung, der lähmenden kantonalen Abgrenzung das Wort redeten. Anschauungsbilder prägen sich dem Kinde tief ein und wirken manchmal in einer Tragweite, die man kaum ermessen kann. Dieser Gedanke und der Wunsch, daß das schöne natürliche Bild unsers Landes nicht durch grelle Farben überwuchert und zerstört werde, haben die Erziehungsbehörden des Kantons Zürich bewogen, jede grelle Kolorirung der Kantons Grenzen in den obligatorischen Lehrmitteln vermeiden zu lassen.

Schließlich mag noch erwähnt werden, daß man gegen die wirklichen Mängel des Wurster'schen Kärtchens keineswegs blind ist. Die topographische Anstalt in Winterthur wird durch die That beweisen, daß ihre Leistungen auf dem pädagogischen Gebiet der nämlichen Vollendung zustreben, wie ihre wissenschaftlichen Arbeiten.

W. Wettstein.

— Nach dem „Anzeiger von Uster“ hat Hr. Erziehungsdirektor Sieber im dortigen demokratischen Verein mit Beziehung auf das neue Schulgesetz sich in folgendem Sinne ausgesprochen: „Das neue Schulgesetz soll noch in diesem Sommer in die Öffentlichkeit gelangen, um von Vereinen und Behörden umfassend diskutirt und schließlich vor das Referendum gebracht zu werden. Die Ungeduld, mit der es namentlich von den Lehrern erwartet wird, ist begreiflich. Es konnte auch ganz wohl schon vor einem Jahre erscheinen, wenn die politische Konstellation günstige Aussichten darbot. Wenn aber ernste Bedenken dagegen sprachen, in einem Zeitpunkte mit einer Vorlage vor das Volk zu treten, wo das Gesetz betreffend die Fabrikzeit verworfen wurde, und wo das Parteigetriebe eine ruhigere Atmosphäre dringend wünschbar erscheinen ließ, so wird dieser kurze Aufschub der Sache selbst nur genützt haben, sofern irgendwie ein Zusammenwirken von Ansichten denkbar ist, die sich oft so weit von einander entfernen. Bereits hat der Erziehungsrath die wichtigsten organisatorischen Fragen durchberathen und prinzipiell festgestellt. Der Fortschritt wird ein besonnener und entschiedener sein. Bereitet, ihm, Bürger, eine gute Aufnahme!“

St. Gallen. Die Schulgenossen vom Nordschacherberg haben einen sehr ehrenwerthen Beschluß gefaßt,

der beweist, daß auch im Volke das Verständniß der Nothwendigkeit der Hebung des Schulwesens sich Bahn bricht. Der Schulrath brachte den Antrag, das Gehalt des Lehrers am vordern Berg von 800 auf 900 Fr. zu erhöhen, damit es gleich stehe mit dem des Lehrers am hintern Berg. Aus der Mitte der Bürgerschaft fiel dagegen der Antrag, das Gehalt der beiden Lehrer auf je 1000 Fr. zu erhöhen, und es erhielt derselbe so schlagende Begründung und Unterstützung, daß die Genossenschaft ihn fast einstimmig annahm. Ein schlichter Arbeiter meinte, daß heutzutage jeder Büscheler per Tag 3 Fr. verdiene, ein Lehrer aber doch besserer Bezahlung würdig sei; erhöhe man die Besoldungen der Lehrer am Rorschacherberg auch auf 1000 Fr., so bekomme einer im Tage noch nicht 3 Fr. Dieses einfache Rechenexempel hat gezündet und dem Antrage zum Siege verholfen.

(St. G. Tgbl.)

— Eine Anzahl Lehrer hatte die vereinfachte orthografi eigenmächtig in ihren Schulen eingeführt, so daß ihnen der Erziehungsrath mit Recht sein Quos ego! zurufen mußte. Wohin müßte es wohl mit der Rechtschreibung kommen, wenn jeder, der das Schulzepter führt, sein eigenes Steckenpferd reiten wollte!

(St. G. Tgbl.)

Aus der Pfalz. Der deutsche Schulmeister ist bekanntlich nirgends auf Rosen gebettet. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn es schließlich in Baiern an dem nöthigen Holz fehlt, aus dem die Schulmeister in hinlänglicher Anzahl geschnitzt werden können; neu dagegen ist die Erscheinung, welche man in unserer engeren Heimat in letzter Zeit beobachtet hat: der Massenaustritt der Schullehrer aus ihrem Stande, die Amtsniederlegung en gros. Dieser Vorgang scheint nicht überall die seiner Tragweite nach ihm gebührende Würdigung zu finden. Wir ergreifen daher die Gelegenheit, welche ein im „Pfälz. Schulbl.“ veröffentlichter Artikel uns bietet, um unsere Leser mit dem Gegenstande näher bekannt zu machen. In diesem Artikel, dessen Ueberschrift — bezeichnend genug — lautet: „Wen die Götter hassen, den machen sie zum Schulmeister“, heißt es:

„Wiederum wurden die 7000 Lehrer Baierns von der Landesvertretung mit hoffnungsvollen Worten abgeseigt. In höheren Kreisen will man die traurige Lage der Lehrer durchaus nicht kennen. Was verlangt man vom Lehrer bezüglich der Schule? Die jetzigen Anforderungen stehen mit der kärglichen Be-

zahlung (per Tag 58 fr. 2c.) nicht im Verhältnisse. Glaubt man vielleicht mit Lehrplänen die Zustände der Schule zu verbessern? So lange der Lehrer Mesmer, Organist, Gemeinbeschreiber, Dekonom (gewöhnlich Kühbauer) und Kurzwaarenhändler sein muß, um sich und seine Familie ernähren zu können, wird es nicht anders. Der Lehrer verdient als Lehrer eine sorgenfreie Existenz, und was er verdient, kann man ihm ohne „himmelschreiende Sünde“ nicht länger vorenthalten oder theilweise entziehen. In der jetzigen Zeit gehört viel Appetit dazu, einen Beruf zu wählen, bei dem man vom Anfange bis zum Ende, Jahr ein Jahr aus examinirt, kontrollirt, visitirt, korrigirt, dominirt, indignirt, insultirt, injurirt wird, bis es endlich auf dem Sterbebette heißt: mit einer bescheidenen Pension invalidirt. Man muß die Lehrer tüchtig überwachen lassen, hieß es dieses Jahr beim Landrath der Pfalz. Und wirklich genehmigte er 1000 fl., um die Lehrer, resp. Schulverweser tüchtig feilen zu lassen. Ist ein Lehrer für seinen Beruf erwärmt, dann braucht er eben so wenig, wie der tüchtige Geistliche, Ueberwachung; ist er ein Schlen-drian, so nützt alle Ueberwachung, und wenn sie in die erbärmlichste Spioniererei übergeht, nicht das Geringste. Ueberall in der Welt ist Vertrauen, Wohlwollen, Theilnahme, Anerkennung ein Weg, der zu höheren Zielen geleitet. Jeder Lehrer und Schulverweser, der eine Stellung an der Eisenbahn, auf Bureau 2c. erlangen kann, mag zugreifen; verschlimmern kann er seine Lage nicht. Auch ist in jedem anderen Stande bei Fleiß und Tüchtigkeit die Aussicht auf Erreichung einer glücklicheren Lage geboten, aber nicht eine Gleichmacherei, die dem Leben und dem Streben allen Reiz entzieht. Ist das eine Stellung für den Lehrer? Ist es nicht zu viel verlangt, unter solchen Lebensverhältnissen stets die nothwendige Berufsliebe zu behalten? O Schmach und Schande unserer aufgeklärten Zeit! Es ist uns Lehrern nicht zu verübeln, wenn uns die Geduld und Fügsamkeit ausgehen will.“ (Bad. Schulztg.)

Das kaiserlich ottomanische Lyzeum in Galata-Serai. Ueber diese vom gegenwärtigen Sultan Abd-ul-Aziz gegründete, auf's reichste ausgestattete und mit den zweckmäßigsten Einrichtungen versehene Schulanstalt finden sich in Dr. Brennekes Schrift: „Reiseerinnerungen aus dem Herbst 1868 über die Länder an der untern Donau und Konstantinopel“ interessante Mittheilungen.

„Wahrscheinlich giebt es in der Welt kein so umfangreiches Schullokal, wenigstens kein so vortheilhaft gelegenes, das eine so weite und wundervolle Aussicht beherrscht. Es liegt so ziemlich auf dem höchsten Punkte von Pera. Das drei Stock hohe Gebäude diente früher als Kaserne und war später eine medizinische Hochschule. Es ist in Form eines Vierecks gebaut und hat eine kolossal hohe Pforte; es ist mit weitläufigen Höfen umgeben, die zu Spiel- und Turnplätzen eingerichtet sind. Zu den Füßen dieses nach allen Seiten frei liegenden Gebäudes sind zwei Meere ausgebreitet nebst der sie verbindenden Meerenge des Bosporus. Man übersieht das goldene Horn und die Wunder von Stambul. Der Blick schweift über zwei Erdtheile; Skutari mit seinem Cypressenwald und Ratifeui (ein Stadtviertel) mit seinen modernen Gebäuden, sowie die Prinzeninseln liegen vor dem entzückten Beschauer, dessen Brust die feuchte, mit dem Dufte der zahllosen Rosen- und Blumengärten am Bosporus erfüllte Luft wonnig einathmet. Das Gebäude liegt weit genug von der Straße zurück, so daß an das Ohr nur ein leiser Wiederhall des Straßenlärms gelangt. Der intellektuelle Gründer und erste Leiter der Anstalt ist Mr. de Salve, früher Direktor des College von Marseille und anfänglich Professor an einem Lyzeum zu Paris. Er erfreut sich einer wohlverdienten Berühmtheit in seinem Vaterlande. Es liegt ihm der schöne Beruf ob, einflußreich mitzuwirken, die schönsten Länder der Welt und eine geistig wohl befähigte Bevölkerung der Bildung und Gefittung wieder zu erobern und früheren Glanz zu erneuern.

Die Unterrichtssprache ist die französische. Es ist die Hauptaufgabe, den Türken das Verständniß und die Fertigkeit, sich darin mündlich und schriftlich auszudrücken, beizubringen. Die Lehrer und Erzieher, Aufwärter und Bedienung sind französischer Abkunft. Die Schüler zerfallen in solche, die der französischen Sprache unkundig, und in solche, die es nicht sind. Jene werden in Vorbereitungsclassen unterrichtsfähig gemacht. Da es an allen türkischen Lehrbüchern für Schüler zur Erlernung der französischen Sprache fehlt, so wird dieselbe vorzugsweise mündlich und durch das Ohr aufgenommen. Erst dann, wenn die Schüler der französischen Sprache mächtig sind, werden sie in eine bestimmte Klasse eingereiht; dies geschieht etwa drei Jahre nach dem Eintritt in die Vorbereitungsclassen.“

Die hauptsächlichsten Bestimmungen in den Statuten sind folgende:

Das Lyzeum ist begründet worden, den Zöglingen eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu geben und sie für alle Zweige des Staatsdienstes genügend vorzubereiten. Die Aufnahme geschieht unabhängig vom religiösen Bekenntniß.

Die Zöglinge, die alle Klassen des Lyzeums absolvirt und das Zeugniß der Reife in der Abiturientenprüfung erlangt haben, sind daher für alle Staatslaufbahnen berechtigt und für alle öffentlichen Aemter befähigt.

Außer den auf die Vorbereitungsclassen kommenden drei Jahre ist die Studiendauer auf fünf Jahre berechnet; ein sechstes Studienjahr für besondere Fachstudien wird noch eingerichtet werden.

Die Unterweisung umfaßt: Erlernung der türkischen Sprache, der französischen Sprache und Literatur; Anfangsgründe der lateinischen Sprache, soweit ihre Kenntniß nöthig ist für das Studium der Rechte, der Medizin und Pharmazie; griechische Etymologien; Weltgeschichte und Geschichte des osmanischen Reiches; politische Geographie; Statistik der Verwaltung, des Handels, Ackerbaues und Gewerbsfleißes der Hauptstaaten, namentlich des osmanischen Reiches; reine und angewandte Mathematik; mathematische Geographie; Mechanik und ihre Hauptanwendung in der Technik, namentlich die Dampfkraft; Physik und Chemie; Naturbeschreibung; Anfangsgründe der Rechtskenntniß, der Volkswirtschaftslehre; Vorbegriffe für das Studium der Rhetorik und allgemeine Literatur; Linear-, geometrisches und freies Handzeichnen. Die Erlernung der griechischen, armenischen und bulgarischen Sprache ist fakultativ, Turnunterricht allgemein verbindlich.

Jeder Schüler hat die gottesdienstlichen Gebräuche seines Kultus zu beobachten. Von den 600 Alumnen müssen die Hälfte Bekenner des Islam sein.

Für die Aufnahme in die Vorbereitungsclassen ist das zurückgelegte 9. und das unvollendete 13. Lebensjahr bestimmt; in das eigentliche Lyzeum können auch ältere Schüler aufgenommen werden.

In das Lyzeum werden Ganzpensionäre, Halbpensionäre und Hospitanten aufgenommen. Erstere zahlen jährlich 276 Thlr. Die Verleihung von Freistellen untersteht dem Unterrichtsminister. Zur Bestreitung des Kostenaufwandes ist der Direktion ein jährlicher Kredit von 500,000 Fr. angewiesen.

Der Lehrkörper besteht aus 1 Direktor, 1 Unterdirektor, 1 Studienvorsteher und 40 Lehrern und Erziehern. Die Einkünfte des Direktors belaufen sich außer Wohnung und Naturalkompetenzen auf mehr als 25,000 Fr. Die Sommerferien dauern zwei Monate.

Ueber die Schüler bemerkt Dr. Brennecke noch: „Ich habe das Treiben der Schüler mit angesehen und die intelligenten Physiognomien bewundert, namentlich der armenischen Jugend. Die Söhne der höchsten türkischen Aristokratie werden dieser neuen Unterrichtsanstalt anvertraut. Am Freitag Abend (dem Sonntag der Muselmänner) habe ich die jungen Leute aus ihren Familien von glänzenden Eskorten begleitet zu Pferde in ihre Schulanstalt zurückfahren sehen. Alle Schüler sind uniformirt, als gleichmäßige Kopfbedeckung ist der Fez vorgeschrieben. Die äußere Einrichtung ist militärisch. Der Stundenwechsel wird durch Trommelschlag angekündigt, ebenso werden die Zöglinge zu den Mahlzeiten gerufen. Die türkische Regierung selbst kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß eine Regeneration nur auf dem Wege der Erziehung und des Unterrichts angebahnt werden kann. Da die Pensionen bei der Opulenz der Ausstattung viel zu gering sind und viele türkische Zöglinge ganze oder halbe Freistellen haben, so schätze ich den jährlichen Staatszuschuß auf mindestens 50,000 Thlr.“

Man sieht, wie die Kultur wieder zurückgreift nach dem Oriente, oder noch vielmehr, wie sie überhaupt nach allen Seiten hin in weiten Schritten sich ausbreitet, wie Fürsten und Völker als Grund und Stützpunkt ihres Bestehens sie als unabweisbar anerkennen und andererseits ihre Begründung in einer immer vollkommeneren Schulbildung suchen.

Verschiedenes.

Prüfungsaufgaben. Zur Vergleichung mit den Forderungen, die anderwärts gestellt werden, notiren wir nach der „N. D. Ztg.“ die Aufgaben, welche lezthm die abgehenden Seminaristen in Eckernförde schriftlich zu bearbeiten hatten. Religion: das hl. Abendmahl. Methodik: die Gedächtnißübungen. Geschichte: Heinrich IV. und Gregor VII. Mathematik: 1. Wie heißt der trigonometrische Tangenten-

maß und wie wird er bewiesen? 2. Entwicklung einer Formel für die Wurzel aus einem Binom, dessen letzter Theil eine Wurzelgröße ist: $\sqrt{(1.9 + 57 \sqrt{5})}$. 3. In einem Dreieck beträgt die Seite a 140 Fuß, b 98 Fuß und der von ihnen eingeschlossene Winkel $56^\circ 28'$; wie groß ist die dritte Seite, die beiden andern Winkel und das Areal? 4. Jemand hat ein Faß Wein, das 100 Flaschen à $1\frac{1}{2}$ Thlr. enthält. Von diesem Wein zapft er eine Flasche ab und füllt das Faß wieder mit Wasser. Nachdem sich Wasser und Wein völlig vermischt haben, zapft er abermals eine Flasche ab und ersetzt den Abgang wieder durch Wasser. Wie oft muß er das wiederholen, bis jede Flasche der Mischung nur 1 Thlr. werth ist? Deutscher Aussatz: „Mit einem Herren steht es gut, der, was er befohlen, selber thut“ (Goethe). Naturlehre: die Dezimalwaage. Geographie: die Elbe. Naturgeschichte: die Schwimmvögel.

Vom Büchertische.

Volksschulkunde. Richtsacklicher Wegweiser für Volksschullehrer, Lehramtskandidaten u. von **A. Ph. Largiadèr**, Semina direktor in Korschach. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit 1 Schreibchristen- und 5 Zerschnitten im Texte. Zürich, Fr. Schultheß, 1871. 430 S.

Ueber Largiadèr's Volksschulkunde ist in der „Lehrerzeitung“ vom vorigen Jahre einläßlicher referirt worden. Die zweite Auflage, die schon bald nothwendig wurde, enthält keine durchgreifenden Aenderungen; doch spürt man die sorgfältige Durchsicht und die nachbessernde Hand. Namentlich wurde, was gewissermaßen zu lokal graubündnerisch war, beseitigt und dadurch das Buch weitem Kreisen zugänglicher gemacht. — Direktor Dr. Dittes sagt von der ersten Auflage: „Es ist eine recht gute Arbeit, populär und praktisch, womit nicht gesagt sein soll, daß alle Ansichten und Anweisungen des Verfassers auf unbedingte Zustimmung rechnen könnten.“ Wo wäre das Letztere überhaupt der Fall?

Offene Korrespondenz. G. in W.: Wahrscheinlich. Welches sind die Schulbücher, auf die die Arbeit sich bezieht? — W. in Z.: Die Liedersammlung erhalten. — S. W. in S.: War, wie Sie leben, nicht zu spät.

Abonnements-Einladung.

Auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ kann fortwährend abonniert werden; alle Nummern von Neujahr an werden nachgesandt.

Anzeigen.

Neue, ausgezeichnet gute, künstlich bereitete

Schulkreide

in Kistchen von 3—5 Pfd. empfehle zur gefl. Abnahme.

I Qualität, meist dreißigliche Stücke, à 60 Cts. per Pfd. II Qualität, kürzere, gleich gute, und von früherer Fabrikation, à 50 Cts. per Pfd. Farbige Kreide (blau, roth, gelb) dreißigliche umwickelte Stücke, das Duzend à 70 Cts.

15 Pfd. und mehr von I. Qualität sende franko, 30 Pfd. und mehr mit 10 % Rabatt.

Muster gegen 30 Cts in Frankomarken sende franko.

J. J. Weis, Lehrer in Winterthur.

Auch zu beziehen bei Herrn **Loßbauer**, Älter, in Zürich.

Freund's Schülerbibliothek,

Präparation zu den griechischen und römischen Schul-Klassikern. Erschienen sind davon bis jetzt 139 Hefte, deren jedes auch einzeln à 70 Cts. durch jede Buchhandlung zu beziehen ist. Die Sammlung wird fortgesetzt. Ausführliche Prospekte gratis.

Verlag von **W. Fiolet** in Leipzig.

Zu beziehen durch **J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld.

Sieben sind erschienen und in allen Buchhandlungen, in Frauenfeld bei **J. Suber** zu haben:

Die vierte, vermehrte, verbesserte und bis Ende April 1871 fortgeführte Auflage von

Geogr. phi.

für höhere Volksschulen

von

Dr. J. J. Egli.

II. Europa. Preis 40 Cts.

Die zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage von

Volksschulkunde

von

M. Th. Largiadet,

Seminarlehrer des Kantons St. Gallen.

Mit 1 Schreibschrifttafel und Holzschnitten im Texte.

Billige Schul-Ausgabe. Preis 4 Fr.

Fr. Schulthess in Zürich.

J. J. Pfau in Schaffhausen

verfertigt Schultische nach neuestem Systeme, hält Reißbretter, Reißschieben und Schulwandtafeln in Vorrath und empfiehlt dieselben zur gefälligen Beachtung.

Die ächten

Fröbel'schen Kinderspiele

sind zu beziehen bei

J. Kuhn-Kelly

in St. Gallen.

Verlag von **A. Pichler's Wittwe**

und Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Literatur
in Wien.

Zentralblatt

für pädagogische Literatur,

herausgegeben von **A. Chr. Jensen**. 3 Jahrg. Monatlich 1 Bogen in gr. 8. Halbjährl. Fr. 2. 70.

Wir sind überzeugt, daß ein ausschließlich der Kritik pädagogischer Literatur gewidmetes Organ geradezu ein Bedürfnis sei — daß sich das „Zentralblatt“ bei der bekannten Freisinnigkeit und Unparteilichkeit des Herausgebers, welcher durch bewährte Hilfskräfte für die einzelnen Disziplinen unterstützt ist, zu einem verlässlichen Wegweiser im weiten Gebiete der Literatur des Erziehungs- und Unterrichtswesens gestalten und daß dasselbe — als ein nothwendiges Supplement zu allen Schul-Zeitschriften — in der Bibliothek jedes Lehrervereines, jeder größeren Schule, jedes strebenden Lehrers Aufnahme finden werde.

Abonnenten der „Freien pädagogischen Blätter“ erhalten wie bisher das „Zentralblatt“ gratis.

Der Heilpädagog.

Zeitschrift für Erziehung taubstummer, blinder, schwachsinziger und hesserungsbedürftiger Kinder.

Redigirt von **Paul Säbner**. Monatl. 1 Bogen in gr. 8. Ganzjährl. 8 Fr.

Inhalt der beiden ersten Nummern. Nr. 1: Ueberblick. — Die Cizi bun. sangelegenheit der abnormen Kinder im Lehrerseminare. — Fahnenflucht der Taubstummenlehrer in Oesterreich. — Die Religionsfrage in der Taubstummenschule. — Die praktische Seite der Anthropologie. — Literaturbericht. — Das Volk gegenüber den physischen Gebrechen. — Ein eigenthümlicher Fall. — Humoristische Briefe. — Nr. 2: Die Besserungsanstalten. — Ueber Blindenbildung. — Ueber gesetzliche Bestimmungen für Taubstumme. — Die Religion in der Taubstummenschule II. — Die praktische Seite der Anthropologie. — Literaturbericht. — Physische Abnormitäten. — Humoristische Briefe II.

E. M. Ebel's Buch- und Kunsthandlung in Zürich, Tiefenhof 12, erlaubt sich, ihr reichhaltiges Lager von

Erd- & Himmelsgloben,

Atlanten, Schulwandkarten etc.,

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Ein recht gutes Klavier wird äußerst billig verkauft.